

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 10

Artikel: Die Herrschaft des Affen Achille
Autor: Vallotton, Benjamin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Herrschaft des Affen Achille

Roman von Benjamin Vallotton

Einzig autorisierte deutsche Übersetzung von S. Fischer

Fortsetzung:

Man hatte in Oskars Gegenwart davon gesprochen, den vom Regen beschädigten Jagdpavillon wieder herzurichten. Er machte sich nichts daraus. Aber nach einer Unterredung mit Felix schlug seine Gleichgültigkeit in Begeisterung um. Maler, Gipser und Tapezierer haben sich also ans Werk gemacht. Und Oskar beaufsichtigt die Arbeit.

« Kommst du zum Pavillon, Felix? »

Sie duzen sich, wenn sie allein sind.

Auf dem flachen Dache des Jagdhäuschens schmieden Felix und Oskar ihre Pläne.

« Man kann sich nichts Besseres wünschen », sagt der Schürzenjäger. « Ich bringe diese Fräulein im Auto bis zur Lichtung. Von dort geht es fünf Minuten auf den Zehenspitzen übers Moos. Ganz poetisch! Der Herr ist beim Fischen; die Frau liest « Le Lac salé », es ist wie gemacht! Und wir bringen hie und da Achille mit. Das gibt einen Hauptspass!

Als sie auf dem Rückweg immer noch spottend über steinigen Boden gehen, hebt eine Viper ihren dreikantigen Kopf empor. Oskar, der sie um ein Haar getreten hätte, stösst einen Schrei aus und wird aschfahl. Wie das Tier pfeift und sich auf seinen Schwanz stützt, stolpert er in seiner Hast zu entfliehen über einen Kiesel und fällt lang hin. Er schreit noch

einmal auf, hält sich die Augen zu und wagt dann nicht mehr sich zu rühren.

« Erschrick nicht! »

Geschickt wirbelt Felix den Stecken herum, den er in der Hand hält, und tötet die Schlange mit einem einzigen Schlage.

« Steh auf, sie ist kaput! Wenn ich sie gefehlt hätte, wäre es aus gewesen mit dir. Steh auf. Sie hängt hier an meinem Stock. »

Der dicke, junge Mann, der allen Wettkämpfen beiwohnt, erhebt sich zitternd.

« Danke schön, Alter! Pfui! Das garstige Vieh! »

« Ich will sie ins Schloss tragen. Ein kleiner Rat: Wir wollen in unserm gemeinsamen Interesse den Vorfall bei der Herrschaft etwas aufbauschen. Wir wissen schliesslich nicht, was dieser Hieronymus alles berichtet. Wenn ich dir das Leben gerettet habe, und es ist so etwas Aehnliches gewesen, können wir uns ungestörter zusammen lustig machen. »

Frau Grassou, die gebührend in Schrecken gejagt wird, faltet beim Anblick des winzigen Leichnams die Hände über der Brust, um den Aufruhr ihres Herzens zu beschwichtigen.

« Habt ihr sie auch ganz getötet? Mein armer Oskar! Und ich hatte keine Ahnung! ... Du hast Ringe um die Augen. Bist du ganz sicher, dass sie dich nicht gebissen hat? »

Oskar betastet sich.

« Sie hat dich gebissen? Gesteh es! Verschweig mir nichts! »

« Sie können beruhigt sein, Frau Grassou », mischt sich Felix ein. « Der junge Herr war in grosser Gefahr, das ist sicher. Aber ich beschützte ihn. Ich habe mich mit eigener Lebensgefahr auf die Viper gestürzt und sie mit einem Schlag unschädlich gemacht. Vor der Pflicht gilt kein Zaudern. »

« Wie soll ich Ihnen danken, Felix? Hier, mein Freund! »

Bescheiden entfernt sich Felix.

« Setz' dich, Oskar! Jedenfalls wird das nicht zu deiner Genesung beitragen ... Oh! Das Landleben verleidet mir allmählich. Vipern in der Nähe eines Schlosses! ... Willst du Tee? Oder Kognak? »

In der Küche erzählt Felix mit Erfolg sein Abenteuer.

« Das Perlhuhn hat mir zwanzig Franken hingestreckt », schliesst er seinen Bericht. « Zwanzig Franken für die Haut ihres Söhnchens! Wahrscheinlich ist das der Preis dafür! »

— — — — —

Noch eine Karte von Riri, auf welcher Kamele ihre leidenden Köpfe zum roten Himmel aufheben. « Grossartig! Herzliche Grüsse von beiden Reisenden. »

« Was schreibt Riri? » fragt Herr Grassou.

« Es geht wie am Schnürchen. Sie sieht wenigstens etwas von der Welt. »

Es ist eine üble Gereiztheit im Tone dieser Worte.

« Und eine Karte der Daudin. Sie sind in Villars. Die geniessen das Leben! »

« Dieser Park und die Wälder genügen dir nicht? »

« Nein, mein Herr, das genügt mir nicht! »

Wenn sie zu ihrem Manne « mein Herr » sagt und die Lippen dazu vorschiebt, gilt es ernst, es ist der Hinweis, dass man zahm tun muss, um Frieden, richtigen Frieden zu haben.

« Dir ist es egal, die Hundstage in diesem verlorenen Winkel zuzubringen; du denkst ja nur an dich. Achille gähnt. Oskar gähnt. Ich gähne. »

« Und was hast du im Sinne? »

« Wir verreisen im Auto. Für vierzehn Tage. Wir fahren nach Caux—Villars—Finhauts—Zermatt und kehren durchs Oberland zurück. Unterwegs trifft man seine Bekannten. Morgen geht's fort! Schick' dich drein! »

« Schön, Mama. Ein hübsches Programm! »

Oskar lehnt sehr artig ab. Er muss bei einem Tennismatch im « Majestic » Schiedsrichter sein. Und seit der Aufregung mit der Viper verursacht ihm das Autofahren Herzschmerzen.

« Ich bin gestern deswegen nicht fortgegangen. Ich bedaure, bedaure sehr. Ein andermal gern. Hier ist es ja übrigens auch sehr schön. »

« Und doch gähnst du den lieben langen Tag. Nun, wie du willst, mein Herzblatt! »

Anderes Hindernis: Felix ist krank; steifer Hals, Seitenstiche, Fieber.

« Krank? Wer hat ihm erlaubt, krank zu sein? Er hält uns zum besten! Jacqueline hat schon die Koffer gepackt. Wenn eine Reise beschlossen ist, darf man keinen Gegenbefehl geben, sonst verliert man alle Autorität über die Dienstboten. Ich will mich nicht zur Wetterfahne machen! Telephoniere Garrot, er soll dir einen Chauffeur schicken! »

« Hast du telephoniert? Ist es in Ordnung? Schön! »

Im Schlosse verliert man keine Zeit. Endlich sind sie allein. Felix hat sich schleunigst wieder erholt. Oskar geht es sichtlich besser. Er steht spät auf und frühstückt ausgiebig. Nachmittags: Hängematte, Zigaretten, Sportzeitungen.

« Nimmt der Herr sein Nachtessen im Schlosse ? »

Ueberflüssige Frage; denn Jacqueline ist durch Felix auf dem laufenden.

« Nein. Ich bin die nächsten Abende in der Stadt zurückgehalten. »

Als gut abgerichtetes Kammerkätzchen lächelt sie nicht einmal dazu.

« Gut, Herr Grassou. »

Bei einbrechender Dunkelheit entfernen sich die beiden Genossen im kleinen Auto. Man speist in der Stadt im Café Lyrique in fröhlicher Gesellschaft und fährt dann in raschem Tempo wieder fort, wobei sich niemand über den sehr knappen Platz beklagt. Gelächter und Kreischen tönen in die lastende Dunkelheit der Landschaft.

— — — — —

Mit leerer Seele sollte man nicht auf Reisen gehen. Statt das Leben leichter zu machen, ziehen die Erinnerungen rückwärts und verleiden einem die gewohnte Umgebung noch mehr.

Kaum wieder auf Schloss Battue angelangt, verzweifelt Frau Grassou. Das Select- und Eden-Hotel, das kann man sich gefallen lassen. Betrieb, Toiletten, Flirt, Ankünfte und Abreisen, die Promenade, wo man paradiert, ein General, zwei Neger, ein Petrolkönig und der Manager von Carpentier; jeden Abend Ball, eine Wiener Operette... Und nun Schloss Battue inmitten seines Hügelkranzes, Schloss Battue in seinem ländlichen Frieden.

« Du hast dich zum Sterben langweilen müssen, mein armer Oskar ! »

« Nicht so arg. »

« Bravo », sagt Herr Grassou. « Siehst du, Mama, die Uebergänge sind immer das schlimmste. »

VII.

Der schöne flammende Sommer ist erloschen. Eines Morgens fegen herbstliche Windstöße um Schloss Battue, und der Regen klatscht einförmig an die Fensterscheiben. Der Fluss wälzt seine gelben Wogen längs den wieder grünen Wiesenrändern. So weit das Fernglas reicht, sieht man grau und wieder grau. Die ausgefaserten Schärpen der Wolken schleppen über die Hügel.

Von der Dienerschaft verbreitet, gehen spitze, verächtliche Aussprüche über die Dorfbewohner ihren Weg. Ein dumpfer Zorn erwacht in den Bauernhäusern. Von Grassou weiss man kaum etwas zu sagen. Gegen das Perlhuhn, der Uebername, den ihr Felix angehängt hat, wird populär, herrscht einstimmige Feindschaft. Oskar ? Ein Faulpelz, ein Schürzenjäger, ein gefährlicher, toller Gesell. Und wirklich, wenn die Sonne, ehe sie ihre Strahlen zusammenrafft, um sie anderswo scheinen zu lassen, die Schatten auf den Wiesen ausbreitet, wird Oskar vom Tau- mel erfasst. Er will diese nicht enden wollenden Schatten überholen. Knapp an dem Ring angebunden, der ihm den Leib einschnürt, betrachtet Achille mit brüderlichen Blicken das rote Teufelchen, das auf dem Kühler des Wagens befestigt ist und dessen bewegliche Hörnchen im Luftzug zittern. Duft und Farben, der rhythmische Tanz der Telegraphenstangen und -drähte, ungeschickte Fluchtversuche verzweifelter Hühner... Ein Stoss ! Je nun ! Wäre das Vieh im

Hühnerstall geblieben. Meinst du nicht auch, Achille? Achille ist einverstanden... Schneller, schneller! Was gibt es Komischeres als ein Dorf in Schrecken zu jagen, zu sehen, wie die Frauen herbeistürzen, um ihre Brut in Sicherheit zu bringen!... Die Maschine keucht. Die Hecken, die die Strasse säumen, sind nur noch ein grünes Flimmern, die Felder Drei- und Vierecke, gleitende Linien, die sich heben und senken; das Hundegebell aus den Bauernhäusern ein einziger Laut... Noch schneller! Gebückt schiesst man auf der weissen Landstrasse dahin, die in einem Punkt zu enden scheint. Was liegt an jenen, die unter ihrer Last gebückt schreiten, an dem Fussgänger, der müde einhertrottet! Wie ein heulendes Tier saust die Maschine durch die Landschaft, dem Licht des scheidenden Tages nach.

Grassou ist mit Oskar ausgefahren. Auf der Rückfahrt kommt man durchs Dorf, wo die Jungmannschaft bändergeschmückte Maste aufrichtet und Leute von weither ein Karussell aufstellen.

« Ach richtig! Morgen ist das Gemeindefest. Wusstest du es, Oskar? »

« Gewiss. »

« Ein Einfall. Man muss die Leute für sich gewinnen. Deine Mutter findet, dass ich Distanz halten soll. Bei dir ist es etwas anderes. Du wirst mich vertreten und dem Kropfzeug ein paar Fahrten auf dem Karussell bezahlen. Es gibt nichts Besseres als die Eltern zu rühren. Passt es dir? »

Die Feste, selbst die Dorffeste passen Oskar immer.

Er wird also am Nachmittag den Kleinen zu ihrer Belustigung verhelfen und abends für seine eigene sorgen.

Sonntag morgen. Die Glocken läuteten. Hinter ihrer Fahne aufgestellt, hat die Jugend, die Burschen in Schwarz, die Mädchen in Weiss, ihre Freuden unter Gottes Hut gestellt. Pfarrer Vuillose hat eine sehr schöne und sehr lange Rede gehalten. Dann marschierte der Festzug unter den Klängen einer schmetternden Fanfare zu den aufgestellten Bankettischen. Den ganzen Nachmittag weckten die Schüsse das Echo im herbstlich gefärbten Wald. Auf dem Platz jubelten die Kinder Oskar zu, dessen Taschen unerschöpflich schienen.

Aus den Tiefen steigen die Schatten auf. Friedlich kommt die Nacht und mit ihr beginnt das Fest, das richtige Fest.

Es schlägt acht Uhr. Auf der Bretterdiele, die als Tanzplatz dient, warten die Veteranen geduldig. Um nichts in der Welt würden sie von der hundertjährigen Gewohnheit lassen. Es heisst ja in den alten Akten: « Und wenn es acht Uhr schlägt, sollen alle dazu Berechtigten, die sechzigjährig und darüber sind, wie im Artikel zwanzig geschrieben steht, den Ball mit einem schicklichen Tanz eröffnen, Mann und Frau als Paar zusammen. »

Man zeigt sich gegenseitig den Friedensrichter neben Susette, den bärtigen Abraham aus dem Waldhof mit seiner gebeugten Gefährtin, Hieronymus mit seinem kugelrunden Kopf, Sofie mit den tiefen Furchen zwischen den Brauen, und Salomon und die Marie-Jeanne, die ihre Gedanken verliert. Alle werden einer liebevollen Betrachtung unterzogen. Die Alten spassen zusammen. « Ich habe keine solche dünne Taille mehr, es nützt nichts, du kannst sie nicht mehr umspannen. » « Knackt es arg, wenn du an-

fängst ? » « Das rechte Bein funktioniert noch famos; aber das linke rechtzeitig im Takt nachziehen, damit wird's happen. »

Es ist schwierig festzustellen, wie es kommt, dass sich Achille mit einemmal zwischen den Alten auf dem Bretterboden im Duft der Tannenzweige befindet.

Mit kleinen fröhlichen Sprüngen hat er Hieronymus erreicht. Gewarnt von dem einstimmigen Gelächter, das er kennt, dreht sich der biedere Alte kaum, aber doch genügend, um den spitzen Schatten zu sehen, der sich auf dem Bretterboden tummelt. Ein tückischer Fusstritt trifft ins Leere. Der Schatten weicht nur etwas zurück, ohne sich deshalb weniger lebhaft zu bewegen. Längs der Schranke sieht man lauter lachende Gesichter.

« Lieber Gott, ist das drollig », stammelt die Speziererin. « Die gleichen Säbelbeine wie Hieronymus und dasselbe Zittern des Kinns wie Sofie... Das ist jede andere Vorstellung wert. » Ohne Boshaftigkeit kreischt die Menge vor Vergnügen. Der Bürgermeister krümmt sich; er hat sich verschluckt.

« Hieronymus, dreh' einmal einen Walzer mit Achille », ruft eine Stimme. Die Paare haben angehalten. Und die Alten lachten gleichfalls mit einem kleinen Gurgeln, zu dem das Auf und Ab von Salomons Bart den Takt gibt. « Sofie, » flüstert Hieronymus in das dargehaltene Ohr, « wir weichen nicht, wir tanzen bis zum Ausgang und dann gehen wir nach Hause. »

Ulysses Bossonnet beglückwünscht naiv das flüchtende Paar. « Erstklassig gelungen ! »

Bitter weist Hieronymus dieses Kompliment ab. « Es ist gut. Man wird die Ver-

antwortlichkeit dafür feststellen. Die Rechnung wird zur gegebenen Zeit beglichen werden. »

Bis Mitternacht drehten sich Oskar und Felix auf den Schaukeln des fliegenden Karussells wie Besessene. Die emanzipierten Dorfschönen sind natürlich in den benachbarten Schaukeln und man johlt gemeinsam zum Rhythmus der wahnsinnig kreischenden Orgeln, putscht zusammen in der Luft, stösst sich, und die Fussknöchel in den hellen Strümpfen gleiten über den gemalten Halbmond.

Von der Estrade erschallen die dumpfen einförmigen Töne des Basses und die kreischenden hohen Noten des Pistons. Rosalie tanzt mit Antoinette, um sich nicht mit einem ungeschickten Partner zeigen zu müssen, Felix mit der Walküre, Oskar mit Auguste. Sie stossen beständig mit den andern zusammen, die in den neuen Tänzen noch Anfänger sind. Man pufft sich. Ruft sich im Drehen an. Achille sucht sich auch einen Partner. Warum soll er nicht dies mangelhaft geratene Hundevieh auffordern ? Ein wütendes Kläffen treibt ihn zurück. Nun verrenkt er sich allein, dicht auf den Fersen seines Lehrmeisters. Man trinkt und tanzt dann wieder weiter, Auge in Auge.

Felix, der schwankt und faselt, hat die Tänzerin des Vizepräsidenten der Jungmannschaft umarmt. Alles eilt herbei. Er erregt sich. « Mich ohrfeigen ? Wer ? ... Wer ? ... Der ist noch nicht geboren, der das wagt ... Bauernlummel ! Ich habe in den Hauptstädten gelebt, das lasse ich mir von euch nicht bieten ... Strohköpfe !

Verhöhnt von den Schreiern, zieht der vorsichtige Oskar seine Partnerin mit sich fort, pfeift Achille und entflieht durch die Obstgärten. Er rennt, Auguste läuft

und Achille hüpfte. Vom Tanzplatz tönte Gekreisch der vernarrten Mädchen, klatzendes Geräusch von Schlägen, Hundegeheul...

Auf die treue Walküre gestützt, stösst Felix später im Jagdhäuschen zu den andern. Man wäscht und tröstet ihn. « Bauernlummel! » wiederholt er in seiner Erschöpfung immer wieder. Der Schrecken ist grösser als das Unheil: Zwei Zähne eingeschlagen, eine Schramme beim Ohr, ein blaues Auge, die schönen Ledergamaschen in einem Jaucheloch... Achille ist vor Müdigkeit auf dem Sofa eingeschlafen.

Hieronymus frisst der Kummer an der Seele. Er hatte seinen altmodischen Gehrock angezogen und sich mit solch kindlicher Freude zwischen den Paaren, die der Tod verschont hatte, aufgestellt. Beim ersten Takt hatte er Sofie um die Taille gefasst und sie hatten sich gedreht mit der lächelnden Ernsthaftigkeit von Leuten, die im Schweigen reif geworden sind. Aber der Feind wachte, der abscheuliche Grimassenschneider, das Instrument, oder richtiger, der Anstifter der menschlichen Bosheit. Ein entfernter Vetter des Teufels allerwenigstens! Woher hätte er sonst das gelbe Flämmchen in der Tiefe der Pupillen, diese gespenstige Unruhe, das dünne Miauen, das er unaufhörlich ausstösst und dazu mit der Schnauze zittert. Und die Menge lachte. Und da ist es geschehen, dass das alte Paar, das im Dorf aufgewachsen ist, zur Kirche geht und die Ueberlieferungen heilig hält, vor dem Exoten fliehen musste, vor dem Sohn der Grimasse und des Betrugs. Vom bösen Geist besessen, haben die Menschen dieser Erde den verhöhnt, der ihr Misstrauen teilt und ihren Dialekt spricht.

Sie sind wieder zur Vernunft gekommen, das ist wahr. Ihrer zwanzig sagten heute morgen:

« Wir haben gelacht, gewiss. Wer hätte da nicht lachen müssen. Aber man sollte sich nicht über einen Bürger lustig machen, weil ein Affe dazu abgerichtet war, ihn zu verspotten. » Und dann redeten sie von den widerwärtigen neuen Tänzen, den Flüchen von Felix, dem Streit und der Verfolgung.

Man muss handeln! Zehnmal hat sich Hieronymus im Spiegel betrachtet, der neben seinem Bett hängt. Runzelig ist er, dazu vorstehende Backenknochen, ein kahler Schädel, kurz, die Spuren des Alters. Aber er darf sich's gestehen, es ist ein Gesicht, in dem Arbeitsamkeit und Ehrlichkeit ausgeprägt sind. Hieronymus lehnt es vor seinem Spiegel entschieden ab, einem Affen ähnlich zu sehen.

Sofie, die er befragt, ist gleicher Meinung. Wie soll man sich nur rächen? Sollen mehr als sechzig Jahre der Würde, mehr als vierzig Jahre des Zusammenlebens straflos beigeifert werden dürfen?

« Man muss den Widerstand organisieren », rät Sofie. « Die Ehrlichkeit gegen den Geldsack ausspielen. »

« Ja, » erwidert Hieronymus, « die Ehrlichkeit gegen den Geldsack ausspielen. Sich auf ein gutes Betragen zu beschränken ist noch schwieriger als Millionen zusammenzuraffen. Ist es nicht am einfachsten, Herrn Grassou davon Mitteilung zu machen, dass sich die Gemüter erhitzen und das Mass voll ist? In seinem eigenen Dorf zum Gespött werden, eines Affen wegen!... Offen gestanden, so etwas gibt nur das Recht, anonym zu schreiben. Wir befinden uns in einer zu kritischen Lage, um uns nicht des Ge-

heimnisvollen zu bedienen. Sie verdienen nichts anderes. Nimm die Feder, Sofie. Ich als Bürger habe zu oft Gelegenheit, meine Schrift zu zeigen. Drücke gut auf und schreib möglichst steil.»

Sie geben sich alle Mühe, beginnen wieder von vorn, radieren aus. Endlich steht es da.

«Herr Grassou wird auf das skandalöse Leben des Chauffeurs Felix und seines Sohnes Oskar im Jagdhäuschen bei der Lichtung aufmerksam gemacht. Ein ganzes Kontingent von Fräuleins der mindern Sorte! Kurz! Man hat diese Fräulein, ferner Felix, ferner Oskar, ferner einen Affen, der abgerichtet ist, eine arbeitsame Bevölkerung zu verhöhnen, auch am Gemeindefest gesehen... Beschimpfungen, Unschicklichkeiten, Betrunketheit, Skandal. Die ganze Bevölkerung ohne Unterschied des Alters und Geschlechts ist entrüstet über dieses Betragen, denn die früheren Schlossbewohner haben ihre Freuden und ihre Arbeit immer respektiert. Wenn die Herausforderungen weiter gehen, könnten der Chauffeur, der junge Herr und der Affe eines Tages im Fluss zu finden sein. Sie mögen sich's merken.

Die Unterzeichneten: schmutzige Bauern, wie Frau Grassou sagt, die gut täte, ihre Zunge zu hüten. X. Y. Z.»

Wenn Herr Grassou nicht zum Angeln geht, bringt er die Vormittage an seinem Schreibtisch zu, einem monumentalen Möbel, das nach beendeten Arbeitsstunden von einer metallenen Schildkröte bewacht wird. Auf der Schreibplatte liegen Briefordner, numerierte Register, Prospekte. Geduldig wacht Herr Grassou über sein Vermögen. Kurz nach zehn Uhr — um neun klingeln die Glöcklein

des Postwagens — bringt Jacqueline die eingelaufenen Briefe.

An diesem Dienstag morgen erbricht Grassou drei Briefe, deren Adressen ihn stutzig machen. Er durchliest sie zuerst rasch, dann aufmerksam. Einer ist X. Y. Z. unterschrieben, ein zweiter, «Eine ältere, entrüstete Person», der dritte «Einer, der sich nicht länger beschimpfen lässt». Hieronymus hatte nicht das Monopol für seinen Einfall. Und in jedem dieser Briefe Entrüstung, Protest und direkte Drohungen.

«Welch ein Einfaltspinsel, dieser Oskar», murmelt Herr Grassou bestürzt. «Könnte er seine Liebesabenteuer nicht anderswo abwickeln? Man hat das Recht, jung zu sein, aber nicht bis zu diesem Grad dumm... Felix werde ich verabschieden. Diese Freundschaft mit Oskar hat nun lange genug gedauert.»

Herr Grassou ist verdriesslich, mehr als das, er fühlt sich unbehaglich und unglücklich. Er hat in seinem Leben wirklich genug gekämpft, um nun endlich Ruhe zu finden.

Felix hinauswerfen, Oskar den Kopf waschen, Achille einsperren, Olga bitten, sich in ihren Ausdrücken zu mässigen. Wieviel Arbeit! Welch ein Kampf! Und das Resultat? Sie wird das Vorgefallene als Vorwand benützen, um zu erklären, dass das Leben inmitten dieser Bauernlummel unmöglich ist. Das Ende des Traumes.

Er muss entschieden einen andern Ausweg finden. Und Herr Grassou, der ein Geschäftsmann ist, findet ihn. Er zögert nicht lange. Er nimmt seinen Hut und macht sich auf den Weg. Es sind immer zwei Parteien in einem Dorf. Er will die eine und die andere beim schwachen Punkt fassen.

REKLAME FÜR REKLAME

Religion gut, Kopf- rechnen schwach

NATÜRLICH ist ein gutes Herz die Hauptsache, aber etwas logisches Denken schadet doch auch nichts, und Mathematik ist nichts anderes als eine spezielle Form der Logik.

$$A = B / B = C / A = C.$$

WENN zwei Grössen einer dritten gleich sind, so sind sie unter sich gleich. Dieser Satz ist das Alpha und Omega alles richtigen Denkens.

- „1. Alle Menschen sind sterblich.
2. Mussolini ist ein Mensch.
3. Also ist Mussolini sterblich.“

DAS ist ein richtiger Schluss. Aber das umgekehrte gilt nicht:

- „1. Alle Menschen sind sterblich.
 2. Der Löwe ist kein Mensch.
 3. Also ist der Löwe nicht sterblich.“
- DAS ist ein Fehlschluss.

WAS hat das nun mit der Reklame zu tun? Folgendes:

- „1. Nur gute Waren können auf die Dauer mit Erfolg inseriert werden.
2. Dieser Artikel wird mit Erfolg inseriert.
3. Also handelt es sich um eine gute Ware.“

ABER auch hier gibt es einen Fehlschluss.

- „1. Nur gute Waren können auf die Dauer mit Erfolg inseriert werden.“
2. Diese Ware wird nicht inseriert.
3. Also ist es keine gute Ware.“

DAS stimmt natürlich nicht.

* * *

EIN ARTIKEL, DER AUF DIE DAUER
INSERIERT WIRD, MUSS GUT SEIN,
EIN ARTIKEL, DER NICHT INSE-
RIERT WIRD, KANN GUT SEIN.

Ein kleines Mädchen führt Herrn Grassou in die Stube des Pfarrers.

«Ich bin's, Herr Pfarrer. Allerdings sehr verspätet; ich möchte meine Schuld Ihnen und der Kirche gegenüber begleichen. Die Trauung meiner Tochter...»

Sehr kalt erwidert der Pfarrer: «Herr Grassou, unsre Dienste sind unentgeltlich.»

«Ich habe mich ungeschickt ausgedrückt. Die Unentgeltlichkeit schliesst die Dankbarkeit nicht aus. Ich möchte Ihnen für die Verschönerung der Kirche fünftausend Franken zur Verfügung stellen... Gemalte Fenster, zum Beispiel...»

Der Traum des Pfarrers! Er schliesst die Augen. Dann sagt er heldenhaft: «Ich danke Ihnen für Ihr Anerbieten, ich werde es heute Abend dem Gemeinderat unterbreiten. Was diese Herren dann beschliessen werden?... Persönlich erlaube ich mir, einige Einwendungen zu erheben, die ich Ihnen klarlegen will; stossen Sie sich bitte nicht an meiner Freimütigkeit... Denn es ist das Geld und... das, was das Geld umgibt, wenn ich mich so ausdrücken kann. Ich will deutlicher reden. Ihr Sohn und Ihr Chauffeur waren am Abend unseres Festes die Urheber eines richtigen Skandals. Sie haben Personen von mehr als zweifelhafter Moralität hierhergebracht. Unsre jungen Leute wurden gröblich beleidigt und das Ganze endete mit einer Schlägerei. Wir sind hier nicht an derartige Vorkommnisse gewöhnt. Es sind bedauernswerte Zustände. Das schlechte Beispiel wirkt ansteckend... Ich bin der Hirte dieser Gemeinde. Denken Sie sich an meinen Platz. Ich muss Sie darauf aufmerksam machen, dass gegenseitige Verantwortlichkeit zwischen den Familien be-

steht. Meine Gemeindemitglieder sind sehr aufgebracht; nicht ohne Grund... Das ist alles delikates, sehr delikates... Ich musste diesen Morgen mein Dienstmädchen entlassen. Es sind noch keine zwanzig Minuten, dass ihr Koffer im Hausflur stand. Soviel ich hörte, wissen Ihr Sohn und Ihr Chauffeur, was für ein Beispiel diese Kreatur denen gab, für deren Seelenheil ich verantwortlich bin. So steht es!»

Herrn Grassou trifft diese Entladung ins Herz. Als guter Diplomat hütet er sich, aufzufahren und die Türe hinter sich zuzuschlagen. Wenn er ans Ziel kommen will, ist es angezeigt, Ballast auszuwerfen.

« Oh ! es ist schwierig, heutzutage die jungen Leute im Zaum zu halten ! Aber ich versichere Sie, dass sich solche Geschichten nicht wiederholen werden. Mein Chauffeur, übrigens ein zuverlässiger Bursche, ist zweifellos der einzige Schuldige. Er wird entlassen. Meinen Sohn werde ich tüchtig ins Gebet nehmen. Kurzum, ich werde handeln.»

Diese edelmütige Antwort besänftigte den Pfarrer.

« Ich wiederhole Ihnen, Herr Grassou, dass ich gerührt bin von Ihrem Anerbieten. Ich werde heute Abend die bestehenden Einwendungen nicht verbergen; aber ich werde diese Herren in ihrem Entschluss nicht beeinflussen.»

Eine kleine Pause.

« Hätten Sie Motive für die Fenster vorzuschlagen, falls die Sache zustande kommt ? »

Eine geschickte Frage, eine Art Examen. Grassou zerbricht sich den Kopf. Es fällt ihm nichts anderes ein als die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies und Daniel in der Löwengrube.

(Fortsetzung folgt)



Yala

Tricot-Wäsche

*von hervorragender Qualität.
Kunstseidene Yala Hemden,
Combinaisons, Prinzeß-Unter-
röcke sind außerordentlich
leicht, weich und angenehm
im Tragen, dabei sehr solide. In
Jedes Stück trägt die Marke Yala
Achten Sie beim Einkauf darauf.*